



HEROLD

Jesus hat den Tod besiegt und ewiges Leben gebracht.
Wir sind Herolde dieser guten Nachricht. 2. Tim 1,10-11

70. Jahrgang
Nr. 7 (835)
Juli 2026
erscheint monatlich
VK 7716



INHALT

Editorial	3
Treu bis zum Ende	7
Interview	10
Chronologie	15
Wie im Himmel, so auf Erden (Hiob 1-2)	17
Teil 2 der Hiobreihe <i>Von Andreas Münch</i>	
Grüße von Freunden	24

HEROLD ist eine monatliche Zeitschrift für geistliche Erneuerung, die allein von ihren Lesern finanziert wird.

Bezug (jährlich): 20,- € (D/A), bzw. 25,- sfr (CH).

Verleger: HEROLD-Schriftenmission e.V., Postfach 1162, D-35634 Leun

Redaktion: Benjamin Schmidt und Andreas Münch · redaktion@herold-mission.com

Lektorat: Deborah von Haeften

Telefonisch erreichbar unter +49 (0) 6473 - 931 076 Mo, Mi, Fr von 9-12 und von 13-16 Uhr

Oder über unsere Homepage unter www.herold-mission.com.

Spendenkonto: Sparkasse Wetzlar · IBAN: DE10 5155 0035 0020 0030 00 · BIC: HELADEF1WET

Satz und Gestaltung: HEROLD-Schriftenmission e.V.

Druck: F. u. W. Brockhaus GmbH Dillenburg, printed in Germany · Postverlagsort Köln



QR-Spenden-Code

© Die Urheberrechte liegen bei den jeweiligen Autoren der Artikel.

Nachdruck oder Vervielfältigung von Texten – auch in Auszügen – nur mit vorheriger Genehmigung der Redaktion.

EDITORIAL

Lieber Heroldleser, der *Herold* wird 70 Jahre. In dieser Ausgabe möchten wir euch einen kleinen Einblick in die Anfänge und Entwicklungen gewähren, die Gott in diesen 70 Jahren geschenkt hat.

Im Januar 1957 erschien, nach Monaten der Mühe und des Gebets, die erste Ausgabe des *Herold Seines Kommens*. Der Leitartikel behandelte 2. Korinther 5,20 (die Jahreslosung für 1956):

Lasst euch versöhnen mit Gott.

Fast 70 Jahre und 835 Ausgaben später verkünden wir noch immer dieselbe Botschaft: *Gott wurde Mensch, um uns mit sich selbst zu versöhnen.*

Als die Arbeit im Jahr 1956/57 begann, schien die Welt noch eine völlig andere zu sein. Doch auch damals war sie von politischen und gesellschaftlichen Krisen geprägt. Die Menschen fürchteten eine weitere Eskalation des Kalten Krieges, der zunehmend auch den Nahen Osten erfasste. Zugleich breitete sich die sogenannte Asiatische Grippe aus, an der weltweit etwa 1,1 Millionen Menschen starben.

Damals wie heute sehnten sich die Menschen nach Hoffnung, Frieden und Versöhnung. Als Christen sind wir nicht nur dazu berufen, selbst aus dieser Hoffnung zu leben. Wir sollen sie auch weitergeben. Das ist jedoch nicht immer leicht. Denn wir erleben

dieselben politischen, wirtschaftlichen und persönlichen Konflikte wie unsere Nachbarn. Hinzu kommt, dass wir dazu berufen sind, uns um die Sorgen und Ängste anderer zu kümmern. Ihrer Furcht sollen wir Hoffnung, ihrer Ablehnung Liebe entgegensetzen. Dazu sind wir aber nicht von Natur aus fähig – wir brauchen den Heiligen Geist, der in uns wohnt.

Nur wenige Verse später folgen die Worte, die seit vielen Jahren über jeder Herold-Ausgabe stehen. Gerade im Jubiläumsjahr möchten wir uns noch einmal bewusst machen, was dieser Leitvers bedeutet. Er fasst nicht nur die Botschaft zusammen, die wir weitergeben wollen. Er erinnert uns auch daran, worauf unsere Hoffnung gründet:

Jesus hat den Tod besiegt und ewiges Leben gebracht. Wir sind Herolde dieser guten Botschaft.

Paulus hatte diese Worte auch in einer Zeit der Unsicherheit geschrieben. Er wollte seinen jungen Mitarbeiter Timotheus ermutigen, sich nicht wegen des Evangeliums zu schämen und mögliche Anfeindungen nicht zu fürchten. Timotheus' Sorge war durchaus verständlich. Schließlich hatte Paulus selbst wegen des Evangeliums Verfolgung und Gewalt erlebt, und saß nun im Gefängnis, weil er Christus verkündigt hatte.

Timotheus schämte sich nicht für das Evangelium selbst, er musste aber daran erinnert werden, dass die

Botschaft vom gekreuzigten Christus für den natürlichen Menschen unvernünftig ist. Aber gerade darin zeigt sich Gottes Weisheit: Gott rettet uns nicht, weil wir etwas vorweisen, sondern *allein aus Gnade*.

1. Gott ist gnädig

Das ist der erste von drei Punkten, die Paulus nennt, um Timotheus – und auch uns – zu ermutigen, trotz aller Widerstände auf Gott zu vertrauen: *Das Evangelium offenbart die herrliche Gnade Gottes*.

Der hat uns gerettet und berufen mit heiligem Ruf, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christus Jesus vor ewigen Zeiten gegeben wurde. (2Tim 1,9)

Das gibt uns Hoffnung, selbst in schweren Zeiten. Gott steht uns bei. Er ist unsere Kraft. Und zwar nicht dann, wenn wir uns als treu oder mutig erweisen, sondern in derselben Weise, wie er uns auch errettet hat: *aus Gnade*.

2. Gott ist mächtig

Zweitens verweist Paulus auf *Gottes Rettermacht*.

Christus hat den Tod vernichtet und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht. (V. 10b)

Die größten Ängste der Menschen hängen mit der Angst vor dem Tod zusammen. Der Tod übt eine gewal-

tige Macht über uns aus. Doch Christus ist weit mächtiger. Er hat durch seinen Tod und seine Auferstehung „die, deren ganzes Leben von der Angst vor dem Tod beherrscht war, aus ihrer Sklaverei befreit“ (Hebr 2,15). Seine Auferstehung hat den Wendepunkt der Geschichte gesetzt, sodass jede Furcht vor dem, was jenseits des Todes liegt, vernichtet ist. *Jesus, meine Hoffnung, lebt!*

Wir müssen uns nicht mehr vor dem fürchten, was ist oder was sein könnte. Denn ohne den Willen unseres Vaters im Himmel wird kein Haar von unserem Kopf fallen. Alles muss zu unserer ewigen Rettung dienen. Das ist die Botschaft, die wir voller Stolz und Zuversicht weitergeben dürfen.

3. Gott bleibt treu

Und drittens gründet Paulus' Mut auf seinem Vertrauen darauf, dass *Gottes Treue ihn bis zum Ende bewahren wird*.

Ich schäme mich nicht, denn ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, dass er mächtig ist, mein anvertrautes Gut bis auf jeden Tag zu bewahren. (V. 12)

Selbst die schwierigsten Herausforderungen können Gottes Plan und Botschaft nicht zurückhalten. „Das Wort Gottes ist nicht gekettet!“ (2Tim 2,9).

Die Herausforderungen für Christen in der westlichen Welt, unterscheiden sich von denen zu Paulus' Zeiten. Im Gegensatz zu Christen in anderen

Teilen der Welt muss niemand von uns buchstäblich seine Freiheit oder sein Leben für Jesus riskieren. Ja, es stimmt, dass gezielte Angriffe auf Christen zunehmen¹, etwa die Angriffe auf das christliche Café in Leipzig. In den allermeisten Fällen führen sie aber zu Sachschäden, nicht zu Personenschäden. Wie sollen wir darauf reagieren?

Hoffnung für heute und morgen (V. 13)

Zum einen hilft es, zu wissen, dass Christen nicht die Einzigen sind, denen Unrecht widerfährt. Eine unglaubliche Zahl von Menschen leidet täglich an der zunehmenden Feindseligkeit und Gewalt, von der Paulus auch schon in den ersten Versen von 2. Timotheus 3 schreibt. Als Christen sind wir dazu berufen, solchen Menschen beizustehen – als diejenigen, in denen Gottes Kraft am Wirken ist: dieselbe Kraft, mit der *er den Tod vernichtet und die Unsterblichkeit ans Licht gebracht hat*.

Eine der wunderbarsten Wahrheiten des Evangeliums ist aber auch, dass wir nicht nur denen Hoffnung bringen dürfen, die unter dem Handeln anderer leiden, sondern auch denen, die die Folgen ihrer eigenen Taten tragen müssen. Denn: „Jesus Christus ist in die Welt gekommen, um Sünder zu retten“ (1Tim 1,15).

Oft sind es gerade diejenigen, die besonders schwer unter den Konsequenzen ihres Handelns leiden, die

sich am stärksten nach Erlösung sehen. Gerade weil wir als Christen wissen, wie viel uns vergeben wurde, sollten wir offen und verständnisvoll auf die zugehen, die unter ihrer eigenen Schuld leiden. Deshalb freuen wir uns, dass der Herold beispielsweise auch von Gefängnisseelsorgern in ihrer Arbeit eingesetzt wird. Beten wir für ihren Dienst und für die Menschen in den Gefängnissen, die auf der Suche nach Erlösung sind.

Wir sollen, wie Jesaja es beschreibt, „ein Bergungsort vor dem Wind und ein Schutz vor dem Wolkenbruch, wie Wasserbäche in dürrer Gegend, wie der Schatten eines gewaltigen Felsens im lechzenden Land“ für andere sein (Jes 32,2). In einer Welt, die so dringend Liebe, Versöhnung und Gnade braucht, sollen wir zu Menschen werden, die für andere wie ein Bergungsort sind. Durch unsere Worte und Taten, durch die Art, wie wir reagieren, zuhören und wie wir die Wahrheit aussprechen, sollen Gottes Liebe, Treue und Rettermacht erkennbar sein. Das meint Paulus, wenn er schreibt:

Halte fest das Vorbild der gesunden Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Christus Jesus sind! (V. 13)

Es geht also nicht nur um die Botschaft allein, sondern auch darum, das Leben an der Botschaft auszurichten – „in Glauben und Liebe in Christus Je-

¹ <https://www.intoleranceagainsthchristians.eu/publications/oidac-report-2025>

sus“. Etwas besseres können wir einer verunsicherten, beziehungsarmen und stark polarisierten Gesellschaft nicht entgegensetzen. Wir brauchen Gottes Geist, der uns die Kraft gibt, dieses Gut bis zum Ende zu gebrauchen und zu bewahren (vgl. V. 12+14).

Das bedeutet, dass wir weder ängstlich auf die kulturellen Veränderungen unserer Zeit reagieren noch uns in gesellschaftlichen Auseinandersetzungen verlieren sollten. Das Reich Gottes hängt nicht von der Größe unserer Gemeinden ab oder davon, ob Christen gesellschaftlich geachtet werden oder nicht. Es wird nicht durch unsere Stärke oder unsere Argumente erhalten. Gott selbst baut und bewahrt seine Gemeinde. Wir dürfen deshalb vertrauensvoll in der Gegenwart leben und zuversichtlich in die Zukunft schauen. Das bedeutet es, aus der Hoffnung des Evangeliums zu leben. Es geht um ein Leben im Vertrauen auf Gottes Treue, Gnade und Rettermacht inmitten den Herausforderungen der Welt. Diese Wahrheit gilt es zu bekennen. Jesu Tod und Auferstehung haben Erlösung gebracht. Und Gott allein kann Menschenherzen verändern – auch dort, wo man es am wenigsten erwartet.

In den vergangenen 2000 Jahren Kirchengeschichte gab es immer wieder Phasen, in denen es schien, als wäre Gottes Botschaft in Gefahr. Es gab Verdrehungen, Kompromisse, Verfolgung, Spaltungen, tiefe Abstürze. Doch in allem hat Gott seine Macht und Treue bewiesen.

Je länger wir Christen sind, umso eher werden wir die Herrlichkeit des Evangeliums für selbstverständlich halten. Doch wenn wir wirklich darüber nachdenken, dass der heilige Gott sich aus freier Gnade entschieden hat, verlorene Sünder zu erlösen und zu seinem Volk zu machen, sollten wir auf die Knie fallen und ihn loben und preisen. Wenn uns diese Wahrheit nur stärker bewusst wäre, dann wäre es auch viel unwahrscheinlicher, dass wir uns wegen des Evangeliums schämen, und wir wären viel eher bereit, um Jesu Willen Ablehnung zu ertragen, um den Menschen zu sagen:

Lasst euch versöhnen mit Gott. 



Bild: Privat

Benjamin Schmidt
Leiter der Herold-Schriftenmission e. V.

TREU BIS ZUM ENDE

Dieser Artikel wurde zum Gedenken an Elmer G. Klassen, den Gründer und langjährigen Leiter der Herold-Schriftenmission zu dessen Heimgang am 19. September 2011, vom aktuellen Missionsleiter, Benjamin Schmidt, verfasst.

Elmer Klassen wuchs in Kansas, USA, in einer christlichen Familie auf. Als Jugendlicher besuchte er eine Evangelisation in seiner örtlichen Gemeinde. Er wurde durch das Wort des Evangelisten so berührt, dass er sich entschied, sein ganzes Leben dem Evangelium zu widmen, um verlorene Menschen zu Christus zu führen.

Als Sohn eines Farmers hatte Elmer eine genaue Vorstellung davon, was die Worte Jesu aus Lukas 10,2 bedeuten:

Die Ernte ist reif, doch es sind wenige Arbeiter; bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.

Um für diese Arbeit besser ausgerüstet zu sein, besuchte Elmer eine Kurzzeit-Bibelschule für Evangelisten.

Nach einer Zeit des intensiven Gebets wurde Elmer im Alter von

26 Jahren von Gott und seiner Gemeinde dazu berufen, als Evangelist nach Europa zu gehen. Elmer fühlte ein besonderes Verlangen danach, nach Deutschland zu gehen, um dem Volk, mit dem sich sein eigenes Land nur zehn Jahre zuvor noch im Krieg befunden hatte, von der Versöhnung und Liebe in Christus zu erzählen.

Dort angekommen litt Elmer unter großer Einsamkeit und erlebte so die Abhängigkeit von seinem Herrn. Seine Versuche, Menschen für Christus zu gewinnen, wurden nicht immer positiv aufgenommen, was dazu führte, dass er an seiner Berufung zu zweifeln begann.

Genau zu dieser Zeit setzte jemand Elmers deutsche Adresse auf die Empfängerliste des amerikanischen *Herald of His Coming*, der ihn genau zur rechten Zeit erreichte. Er wurde durch die darin enthaltenen Artikel derart ermutigt, dass er an die dortigen Geschwister einen Brief schrieb, in dem er ihnen seinen Wunsch nach einer Erweckung in Deutschland nannte. Dieser Brief führte dazu, dass Elmer von den Verantwortlichen der amerikanischen Erweckungszeitung *Herald of His Coming* darum gebeten wurde, eine deutschsprachige Ausgabe der Zeitung zu veröffentlichen. Für Elmer war sofort klar: Wenn diese Botschaften für ihn in Zeiten der Not eine Ermutigung waren, dann müssen viele andere auch die Möglichkeit bekommen, sie in ihrer

Sprache zu lesen. Nur kurze Zeit später wurde Elmer die gesamte Verantwortung für die Veröffentlichung einer deutschen Ausgabe übertragen.

Es muss ein überwältigender Moment gewesen sein, als Elmer im Jahr 1957 die erste Ausgabe des *Herold Seines Kommens* in Händen hielt – mit einer damaligen Auflage von 5.000 Zeitungen. Elmer begab sich sofort



**Wolfgang
Gerstenberg
(links)
und Elmer
Klassen.**

mit 500 der Zeitungen auf den Weg nach Wien, um auch dort die Menschen mit den mutmachenden Artikeln Hoffnung zu geben. Schon bald stieg die Nachfrage so sehr, dass mehr als eine Million Traktate, Broschüren und Zeitungen im Jahr gedruckt wurden und die ersten Leser begannen, die Arbeit finanziell zu unterstützen. Um die vielen Zeitungen zu verteilen, fuhr Elmer in seinem alten VW quer durch Deutschland und Österreich.

In den Jahren 1959 und 1961 ließ Elmer die ersten italienischen und niederländischen Ausgaben drucken. Gott berief dafür Mitarbeiter, die Elmer tatkräftig unterstützten und deren Herzen ebenfalls für verlorene Menschen brannten. Gemeinsam gingen sie von Tür zu Tür, predigten auf den Straßen und durften durch die Gnade Gottes einige Menschen für Christus gewinnen. Ein Vers, der Elmer immer wieder zu seinem Dienst antrieb, steht in Römer 8,32:

Er, der seinen eigenen Sohn nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken?

Elmer dachte sich: Wenn Gott uns seinen größten Schatz, seinen einzigen und geliebten Sohn gegeben hat, damit dieser für uns und zu unserer Errettung stirbt, dann können wir sicher sein, dass ER uns auch beisteht, wenn wir diese großartige Botschaft seiner göttlichen Liebe weitersagen.

Und Gott tat es auch. Im Laufe der Jahre schenkte er, dass die Arbeit immer mehr wuchs, sodass neben den Zeitschriften auch Bücher, Traktate und Broschüren in verschiedenen europäischen Sprachen veröffentlicht wurden. Was alles durch

diese Arbeit bewirkt wurde, das weiß allein Gott. Doch während seiner Reisen durch Europa konnte Elmer immer wieder kleine Früchte der Arbeit sehen, in die Gott ihn berufen hatte. Elmer war sich immer sicher, dass nicht Menschen eine Erweckung herbeiführen können, sondern dass dies ganz in Gottes Hand liegt.

Gott hat in seinem Wort verheißen, dass er seinen Geist auf alles Fleisch ausgießen wird (vgl. Apg 2,17). Und die Arbeit, die mit einem Mann in Deutschland gestartet war, erreichte nicht mehr nur Europa, sondern auch Länder in Südamerika und Afrika.

Nach 32 Jahren des Dienstes in Deutschland kehrte Elmer in die USA zurück, wo er heiratete und sein neues Zuhause fand. Er wurde gebeten, bei der Veröffentlichung des *Herald of His Coming* mitzuhelfen, was er auch bis zu seiner Rente im Jahr 1999 mit großem Eifer tat. Die Arbeit in Deutschland übergab er in treue Hände, sodass bis heute eine große Anzahl an Zeitschriften, Broschüren, Büchern und Traktaten in verschiedenen Sprachen in alle Welt versendet werden.

Über Elmers Leben stand Jesu Aussage aus Johannes 15,16:

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch [auch einen Farmersohn aus Kansas] erwählt und euch gesetzt, damit ihr hingehet und Frucht bringt, und dass eure Frucht bleibe.

Gott hat in Elmer Klassens Leben eine Menge Frucht geschenkt. All das war nur möglich, weil Jesus seine einzige Hoffnung und sein Fels war, auf den er sein Leben baute.

Aus seinen Jugendtagen auf der Farm seines Vaters kannte Elmer die Schönheit eines Weizenfeldes, das reif ist zur Ernte. Mögen wir uns alle mit dem gleichen Gehorsam unter den Befehl unseres Herrn beugen, wenn wir auf das Erntefeld schauen. „Die Ernte ist groß, doch es sind wenige Arbeiter; bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende.“

Unser himmlischer Vater hat seinen Knecht und sein geliebtes Kind Elmer Klassen, am 19. September 2011 heim in die Ewigkeit abberufen. Wir sind Gott sehr dankbar, dass er Elmer dazu gebraucht hat, das Evangelium von Jesus Christus in vielen Teilen der Welt zu verbreiten. 

INTERVIEW

mit Harrie und Christa Claessen

Liebe Christa, lieber Harrie,

ihr beiden wart als Ehepaar in den 1980er Jahren Mitarbeiter der Herold-Schriftenmission und habt somit einen wichtigen Beitrag zur Geschichte geleistet. In diesem Jahr feiern wir 70 Jahre Herold und möchten dabei besonders auch einen Blick auf die treue, praktische Arbeit werfen, die oft im Hintergrund geschieht.

Wie seid ihr damals zur Herold-Schriftenmission gekommen?

Dazu müssen wir ein bisschen ausholen. Ende der 80er Jahre hatten wir beide gerade unsere Ausbildungen abgeschlossen: Harrie sein Studium der Soziologie, Christa (vorerst Lehrerin) ihre Umschulung zur Grafikerin. Zur Belohnung reisten wir zu Harries Eltern in die Niederlande (Süd-Limburg). Zu der Zeit war Wolfgang Gerstenberg für den *Herold* ebenfalls in Süd-Limburg unterwegs und wir verabredeten ein erstes Treffen, weil Harrie als zukünftiger *Herold*-Übersetzer im Gespräch war. Wir drei waren uns gleich sympathisch. Nach einem kurzem Gespräch fragte Wolfgang unvermittelt: „Herr Claessen, könnten Sie sich vorstellen, im He-

rold-Büro vor Ort zu arbeiten?“ Wir beide Hamburg verlassen und nach Hessen ziehen? Nach einem ersten „Schock“ fing der Vorschlag an, uns immer mehr zu begeistern. Wir verabredeten, über alles, was mit der Idee zusammenhing, zu beten.

Eines Tages sah Christa relativ deutlich die Worte *Markus 1,3* vor sich, ohne zu wissen, was dort steht. Sie sagte es Harrie, der die Bibel aufschlug, eine *Herold*-Zeitung holte und las:

Stimme eines Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Pfade gerade!

Das war zu der Zeit der Titelvers jeder *Herolda*-Ausgabe. Wir staunten. Das musste Gottes Reden sein. Freudig riefen wir Wolfgang an. Seine Reaktion: „Halleluja!“

Kurz darauf fuhren wir für einige Tage nach Hessen, um den Verlag kennenzulernen. Nach einer erneuten Zeit des Betens, des Redens mit Freunden, mit unserem Pastor und Christas Mutter (die auch Christin war) bestätigte sich der Eindruck, dass alles passte. So zogen wir dann nach einem tränenreichen Abschied in Hamburg voller Freude und Spannung im August 1989 nach Hessen, um bei der *Herold-Schriftenmission* zu arbeiten.

Was waren eure konkreten Aufgaben?

Weil die ihr angebotene Stelle als Grafikerin bei einem anderen christlichen Verlag plötzlich doch nicht frei war, arbeitete Christa auch im *Herold-Verlag* mit. Sie konnte als Grafikerin Prospekte, Buchtitel, Traktate usw. gestalten, arbeitete aber auch im Lager, packte Bestellungen und übernahm zusätzlich Verwaltungsarbeiten am Computer (Adressbestände, Postbearbeitung, Spendenbuchungen und vieles mehr).

Harrie führte von Anfang an ebenfalls Verwaltungsarbeiten am Computer auf und fing an, die niederländischen Leserbriefe zu beantworten. Er brachte auch regelmäßig die niederländische Ausgabe,

de Stem, mit einem Transporter zur niederländischen Post. Bei diesen Fahrten hatte er immer Gelegenheit, auch seine Eltern zu besuchen.

Wie hat diese Zeit euer Gottesbild geprägt oder verändert? Welcher Aspekt von Gottes Wesen ist euch besonders wichtig geworden?

Wir haben Gottes Treue und Fürsorge in der täglichen Arbeit erlebt. Das wurde gerade beim Spendenbuch sichtbar: durch die vielen kleineren und größeren, einmaligen und regelmäßigen Spenden. Und auch, wenn es manchmal knapp wurde, hat Gott doch immer dafür gesorgt, dass alle Rechnungen und Gehälter pünktlich bezahlt werden konnten. Die sehr vielseitigen und biblischen Artikel im *Herold* sowie die täglichen Andachten haben uns natürlich auch geprägt und uns immer mehr von Gottes Wesen gezeigt.

Letzteres hatte auch einen Einfluss darauf, dass wir kurz nach unserem Umzug nach Hessen bei einer Gemeindegründung mitarbeiteten.

Wie hat die Arbeit euren Blick auf Menschen geprägt?

Wolfgang und seine Frau Ilse waren uns in vielerlei Hinsicht ein Vorbild. Beide hatten ein dienendes, liebevolles Herz und schätzten auch Menschen, die eine andere Meinung hatten. Wolfgang hat auf wirklich christliche Art geleitet. Er



Harrie und Christa (vorne)
bei der Arbeit im Lager
(ca. 1991).



Mitarbeiter Volker in der Mittagspause bei der Schafweide (ca. 1991).

war sehr zugewandt, aufmerksam und verständnisvoll. Das hat unsere Haltung nachhaltig geprägt.

Gab es Menschen oder Erlebnisse, die euch bis heute in Erinnerung geblieben sind?

Besonders beeindruckt hat uns die warmherzige, persönliche Atmosphäre im Verlag. Der Arbeitstag begann immer mit einer gemeinsamen Andacht, mit Bibellese, Gespräch über das Gelesene und Gebet (*das tut er übrigens bis heute – Anm. d. Red.*). Das hat unseren Fokus stets auf Jesus gerichtet und unser Miteinander als Kollegen gefestigt.

Auch in anderer Hinsicht gab es schöne Gemeinschaft. Hin und wieder brachte jemand Kuchen mit, der dann genüsslich mit Kaffee in der kleinen Küche oder draußen neben der Schafweide verspeist wurde.

Wir waren damals ja erst seit drei Jahren gläubig. Es war ausgesprochen ermutigend zu erfahren, dass Christen so harmonisch und gleichzeitig erfolgreich zusammen-

arbeiten können. Das hat uns gestärkt und auch einen festen Grund gelegt für spätere Erfahrungen, unter denen auch hier und da mal weniger positive waren.

Praktische Arbeit wird manchmal als weniger „geistlich“ wahrgenommen als Predigt, Seelsorge oder Leitung. Wie habt ihr das erlebt?

Bei der *Herold-Schriftenmission* gab es keinen wirklichen Unterschied zwischen „praktisch“ und „geistlich“, weil unsere Gebete und Bibelarbeiten wie auch unsere „handfesten“ Arbeiten dem Bau des Reiches Gottes dienten. Ziel war es ja, jeden Monat eine gute, biblische Zeitschrift herauszugeben. Dazu dienten alle anderen Aktivitäten.

Was habt ihr nach eurer Zeit beim Herold gemacht — und welche Spuren hat diese Zeit in eurem weiteren Leben hinterlassen?

Harrie hat in der Zeit beim *Herold* eine mehrfach bestätigte Berufung zum Pastor bekommen. Deshalb sind wir nach ca. drei Jahren zurück nach Hamburg gezogen. Hauptberuflich wurde er wieder Übersetzer; seine Arbeit als Pastor und Prediger war überwiegend ehrenamtlich.

Christa bekam eine Stelle als Grafikerin bei einem Schulbuchverlag, wo sie ihre Fähigkeiten als Lehrerin auch gut einbringen konnte.

Wie seid ihr heute noch mit dem Herold verbunden?

Im Laufe der Jahre haben wir immer wieder Kontakt mit dem *Herold* gehabt und natürlich die Zeitschrift fortlaufend abonniert und finanziell unterstützt. 2019 haben die neuen Missionsleiter Ben und Andreas durch Gottes Führung Harrie in Hamburg auf einer Konferenz getroffen. Seitdem übersetzt er den *Herold* wieder ins Niederländische. Die sehr herzliche Zusammenarbeit und Atmosphäre setzen sich seitdem mit Ben und Andreas (auch über die räumliche Distanz) fort.

Welchen Segenswunsch möchtet ihr dem Herold mitgeben?

Es ist uns ein Anliegen, dass Ben und Andreas ihre Arbeit beim *Herold* weiterhin als freudigen Dienst im Reich



Benjamin Schmidt (Mitte) zu Besuch bei Harrie und Christa in Hamburg (April 2026).

Gottes erfahren, dass sie Gottes Segen und Nähe täglich erleben – sowohl bei den praktischen Arbeiten als auch beim Verfassen und Auswählen der Artikel. Außerdem wünschen wir ihnen, dass sie nach getaner Arbeit freudig und mit neuer Energie als Ehemänner und Väter zu ihren Familien zurückkehren können, um dort weiter ein Segen zu sein und Segen zu empfangen. 🙏



Mitarbeiter für Deutschland, Niederlande und Belgien.
Aufnahme ca. 1991 in Heerlen (NL).

A black and white illustration showing a hand with the index finger pointing to an open book. The book has the words 'HEILIGE SCHRIFT' (Holy Scripture) written on its cover. The background is filled with vertical lines, suggesting a textured or vibrating effect.



1. THESS. 4:15-18

PSALM 102:17a

Fortsetzung auf Seite 2

CHRONOLOGIE

»HERR,
dein Name
währt ewig,
dein Lob
von Generation
zu Generation.«

PSALM 135,13

1956 *Elmer Klassen beginnt mit der Missionsarbeit.*

1957 *Die erste deutsche Ausgabe vom HEROLD SEINES KOMMENS erscheint.*

1959 *Die erste italienische Ausgabe L'ARALDO DELLA SUA VENUTA erscheint.*

1961 *Die erste niederländische Ausgabe von DE STEM IN DE WOESTIJN erscheint.*

1984 *Die erste französische Ausgabe Le Héraut de sa venue erscheint.*

1988 *Elmer Klassen kehrt in die USA zurück. Die Leitung übernimmt kommissarisch Klaus Gerth. Umzug von Frankfurt nach Aßlar (bei Wetzlar) und Gründung des Vereins.*

1990 *Leiterwechsel (Wolfgang Gerstenberg)*

1995 *Bau einer eigenen Büro- und Lagerhalle in Leun (Mittelhessen).*

2012 *Leiterwechsel (Benjamin Schmidt)*

Das Buch Hiob

Teil 2



WIE IM HIMMEL, SO AUF ERDEN

(HIOB 1–2)

Von Andreas Münch

Eine der beliebtesten Krimiserien meiner Kindheit war *Columbo*. Was diese Serie so besonders machte, war nicht nur die ikonische Figur, grandios gespielt von Peter Falk, mit dem typischen Regenmantel und der obligatorischen Zigarre, sondern vor allem das Konzept. Normalerweise wollen wir als Zuschauer eines Krimis wissen, wer der Mörder ist. Bei *Columbo* erfahren wir es sofort. Der Reiz der Serie ist, dass wir wissen wollen, wie *Columbo* den Mörder schließlich überführt. Dass er es tut, steht von Anfang an fest. Wir wissen, dass *Columbo* am Ende nicht scheitert, sondern zum Ziel kommt. Es ist das, was zwischen Mord und Überführung passiert, was uns fasziniert.

In gewisser Weise ähnelt das Buch Hiob der Serie *Columbo*. Als Zuschauer erhalten wir von Anfang an einen Einblick hinter die Kulissen, einen Ein-

blick den Hiob nie erhält. Auch wissen wir schon, wie die Geschichte ausgeht. Doch es ist das, was dazwischen passiert, das uns bei der Stange hält – die Diskussion Hiobs mit seinen drei Freunden, die versuchen dem Täter auf die Spur zu kommen.

Stellt sich bei *Columbo* die Frage, ob es das perfekte Verbrechen gibt, so stellt sich bei Hiob die Frage ob es den perfekten Glauben gibt. Gibt es einen Glauben, der Gott um seiner selbst willen liebt?

Hiobs Gottesfurcht und segenreiches Leben

In den ersten vier Versen stellt der Autor uns Hiob vor. Hiob kommt aus dem Land Uz, das vermutlich in Nordarabien liegt (vgl. Kgl 4,21). Die ganze Geschichte spielt außerhalb Israels und ist in der Patriarchenzeit angesiedelt, was daran erkennbar ist, dass sein Reichtum in Herden gemessen wird und er als Hauspriester fungiert. Wichtiger als seine Herkunft ist jedoch seine Gottesfurcht. Anhand von vier Eigenschaften skizziert der Autor Hiobs Lebenswandel: „Und dieser Mann war rechtschaffen und redlich und gottesfürchtig und mied das Böse“ (Hiob 1,1). Das bedeutet nicht, dass Hiob sündlos war. Aber er war ein Mann, der den wahren Gott fürchtete und entsprechend des Wissens, das er von Gott und dessen Willen hatte, lebte. Hiob kannte zwar nicht das schriftliche Gesetz Gottes, doch er lebte nach dem Grundsatz des

Gesetzes, das darin besteht Gott und seinen Nächsten zu lieben. Gott selbst bestätigt in seiner Rede gegenüber Satan Hiobs aufrichtigen Lebenswandel, indem er – zusätzlich zu den vier bereits genannten Eigenschaften – Hiob „seinen Knecht“ nennt (vgl. Hiob 1,8; 2,3). „Knecht Gottes“ ist im Alten Testament ein Ehrentitel, der sonst nur noch für Abraham, Mose, David und Jesaja verwendet wird.

Der vierfachen Aufzählung von Hiobs Gottesfurcht folgt nun eine vierfache Aufzählung von Hiobs Segnungen:

Ihm wurden sieben Söhne und drei Töchter geboren. Und sein Besitz bestand aus siebentausend Schafen und dreitausend Kamelen und fünfhundert Gespannen Rindern und fünfhundert Eselinnen, und seine Dienerschaft war sehr zahlreich, so dass dieser Mann größer war als alle Söhne des Ostens. (Hiob 1,2–3)

Zehn Kinder, 10.000 Schafe und Kamele, 1.000 Rinder und Esel, sowie zahlreiche Diener verdeutlichen nach alttestamentlichem Maßstab, dass Hiobs Leben „perfekt“ war. Hiob verkörpert den Mann aus Sprüche 22,4: „Die Folge der Demut und der Furcht des HERRN ist Reichtum und Ehre und Leben.“ Douglas Sean O'Donnell fasst in seinem Hiob-Kommentar treffend zusammen:

Obwohl er kein Hebräer ist, verkörpert er den perfekten Sohn aus

den Sprüchen, der die in 5. Mose verheißenen Segnungen für sich in Anspruch nehmen kann. Er fürchtet Gott und wird mit Wohlstand, Nachkommen und Ehre belohnt.¹

Später, in Hiob 31 erfahren wir von Hiob selbst, wie er seine Gottesfurcht praktisch auslebte. Doch hier gewährt uns der Autor zunächst einen kleinen Einblick. Wir erfahren, dass Hiobs Kinder sich regelmäßig trafen, um gemeinsam zu feiern (ein Aspekt, der für den weiteren Verlauf der Geschichte noch wichtig wird). Nach jeder Feier opferte Hiob als ihr Vater stellvertretend für seine Kinder: „Denn Hiob sagte sich: Vielleicht haben meine Söhne gesündigt und in ihrem Herzen Gott geflucht. So machte es Hiob all die Tage nach den Gastmählern“ (Hiob 1,5). Wir sehen hier Hiob als einen fürsorglichen Vater, der um das geistliche Wohl seiner Kinder besorgt ist. Womöglich war ihr Herz Gott gegenüber aufrichtig, vielleicht aber auch nicht. Hiob befürchtet, dass seine Kinder im Herzen die schlimmste aller Sünden begangen und Gott geflucht haben. Offenbar kennt Hiob das menschliche Herz gut genug, um zu wissen, dass selbst der größte materielle Segen es nicht vor der geistlichen Armut schützen kann. Daher geht er lieber auf Nummer sicher und opfert stellvertretend für sie, um Gott zu besänftigen (die Tatsache, dass Gott am Ende Hiobs Opfer für seine Freunde annimmt, lässt vermu-

¹ Douglas Sean O'Donnell: „Job“, Reformed Expository Commentary, P&R-Publishing, 2025, S. 11.

ten, dass er auch die Opfer für die Kinder akzeptierte; vgl. Hiob 42,9).

Damit ist die Bühne für das Drama bereitet. Wir kennen unseren Helden und seine Welt. Nun ist es an der Zeit, dass der Status Quo erschüttert wird.

Erste Szene im Himmel

Während Hiob sich an seinem segensreichen Leben erfreut, findet im Himmel eine Versammlung statt: „Und es geschah eines Tages, da kamen die Söhne Gottes, um sich vor dem HERRN einzufinden. Und auch der Satan kam in ihrer Mitte“ (Hiob 1,6). Dies ist eine der wenigen Stellen in der Bibel, in der wir einen Einblick in die himmlische Welt erhalten. Die Söhne Gottes sind vermutlich Engelswesen und auch der Satan gehört dazu.

Nun betritt Satan, der Bösewicht der Geschichte die Bühne. *Satan* bedeutet „Widersacher“ und er verfolgt die Absicht, die Beziehung zwischen Gott und Menschen zu zerstören.

Gott kommt auf Hiob und sein tadelloses Leben zu sprechen. Aber das beeindruckt den Satan nicht wirklich. Er antwortet dem HERRN:

Ist Hiob etwa umsonst so gottesfürchtig? Hast du selbst nicht ihn und sein Haus und alles, was er hat, rings umhegt? Das Werk seiner Hände hast du gesegnet und sein Besitz hat sich im Land ausgebreitet. Strecke jedoch nur einmal deine Hand aus und taste alles an, was er hat, ob er dir nicht ins Angesicht flucht! (Hiob 1,9–11)

Nach Satans Auffassung ist Hiob nur deshalb gottesfürchtig, weil es ihm persönlich etwas bringt. Er bezweifelt jedoch, dass Hiob Gott um seiner selbst willen liebt. Warren Wiersbe hat den Kern der Sache gut auf den Punkt gebracht:

Satans Anklage gegen Hiob war in Wirklichkeit ein Angriff auf Gott. Man könnte es etwa so umschreiben: „Der einzige Grund, aus dem Hiob dich fürchtet, besteht darin, dass du ihn dafür bezahlst. Ihr beide habt einen Vertrag miteinander geschlossen: Du schützt ihn und gibst ihm Gedeihen, solange er dir gehorcht und dich anbetet. Du bist kein Gott, der der Anbetung würdig wäre! Du musst die Menschen dafür bezahlen, dass sie dich verehren.“²

Zweifellos hatte Satan bei seinem Umherstreifen auf der Erde zahlreiche Beispiele für diese Art des Götzendienstes gefunden, bei dem der Mensch einen Vertrag mit den Göttern hat, der nach dem Prinzip „eine Hand wäscht die andere“ funktioniert. Warum sollte es ausgerechnet bei Hiob anders sein? Vor allem wo diese Abmachung für Hiob doch so hervorragend funktionierte. Satan ist sich sicher: Sobald Gott seinen Teil der Abmachung bricht (seinen Segen entzieht), wird Hiob seinen Teil ebenfalls brechen und genau die Sünde begehen, wegen der er bei seinen Kindern Vorkehrungen getroffen hatte: Gott fluchen!

² Warren Wiersbe: „Sei geduldig“, Studien des Alten Testaments, CV-Dillenburg, 2008, S. 14

Halten wir uns vor Augen, dass Satan nicht allwissend ist. Er kann nur Vermutungen anstellen, aber nicht die Zukunft vorhersagen. Er kann nicht in Hiobs Herz schauen, und weiß daher nicht, wie es wirklich um ihn steht. Doch Gott weiß es. Daher lässt er Satan gewähren, wobei er dessen Spielraum einschränkt. Er darf ihm alles nehmen, aber ihn selbst nicht antasten (Hiob 1,12). O'Donnell schreibt dazu:

Gott lässt die Prüfungen Hiobs nicht zu, weil er wissen will, ob Hiob ihn weiterhin ehren wird (denn Gott weiß alles), sondern weil Gott zeigen will, dass Hiob ihn trotz seiner verheerenden Lebensumstände ehren wird. Gott stellt Hiob nicht auf die Probe, um herauszufinden, ob Hiob Erfolg haben oder scheitern wird, sondern um das Wesen des wahren Glaubens zu offenbaren und zu zeigen, dass seine göttliche Kraft in der menschlichen Schwachheit vollkommen wird.³

Zwischenspiel auf der Erde

Satan geht vom Angesicht des HERRN fort, um seinen Plan auszuführen. Die Früchte langer Jahre der Kindererziehung und des gewissenhaften Haushaltens mit seinem Besitz wird Hiob nun an einem einzigen Tag verlieren. Die Tragödien folgen einem Muster: Ein überlebender Bote kommt und überbringt Hiob die Nachricht seines tragischen Verlusts, wobei die Reihenfolge der Verluste in umgekehrter

Reihe der zuvor genannten Segnungen erfolgt. Rinder und Esel sowie die Knechte fallen den plündernden Sabäern zum Opfer (Hiob 1,14–15); Schafe und Knechte werden vom „Feuer Gottes“ vernichtet (Hiob 1,16); Kamele und Knechte fallen den Chaldäern zum Opfer (Hiob 1,17) und Hiobs versammelte Kinder sterben beim Einsturz des Hauses (Hiob 1,18–19). Der Schaden ist angerichtet. Nun wird es spannend: Wie wird Hiob reagieren?

Da stand Hiob auf und zerriss sein Obergewand und schor sein Haupt; und er fiel auf die Erde und betete an. Und er sagte: Nackt bin ich aus meiner Mutter Leib gekommen, und nackt kehre ich dahin zurück. Der HERR hat gegeben, und der HERR hat genommen, der Name des HERRN sei gepriesen! Bei alledem sündigte Hiob nicht und legte Gott nichts Anstößiges zur Last. (Hiob 1,20–22)

Hiob ist verständlicherweise am Boden zerstört, aber er knickt nicht ein. Er weiß und bekennt, dass alles, was wir im Leben haben, eine Gabe Gottes ist, auf die der Mensch keinen Anspruch hat. Gott hat das Recht zu geben und zu nehmen, wie es ihm beliebt. Viele Menschen würden an seiner Stelle Gott verfluchen – nicht so Hiob. Er kann selbst in dieser Situation noch Gott loben und beweist damit, dass seine Beziehung zu Gott anders geartet ist als ein reiner Vertrag.

³ O'Donnell, S. 28.

Zweite Szene im Himmel

Nach dieser Reaktion von Hiob wird unser Blick wieder auf das Geschehen im Himmel gelenkt. Noch einmal versammelt sich die himmlische Welt und wieder kommt Gott auf Hiob zu sprechen. Der Wortlaut ist zunächst identisch wie beim ersten Mal, doch nun fügt Gott hinzu:

Und noch hält er [Hiob] fest an seiner Rechtschaffenheit. Und dabei hattest du mich gegen ihn aufgereizt, ihn ohne Grund zu verschlingen. (Hiob 2,3)

Dieser Zusatz „ohne Grund“ wird für die weitere Diskussion noch wichtig, denn die kommende Diskussion dreht sich genau um diese Frage: Welchen Grund könnte Gott haben, Hiob so leiden zu lassen?

Auch diesmal bleibt Satan unbeeindruckt. Da antwortete der Satan dem HERRN und sagte: Haut für Haut! Alles, was der Mensch hat, gibt er für sein Leben. Strecke jedoch nur einmal deine Hand aus und taste sein Gebein und sein Fleisch an, ob er dir nicht ins Angesicht flucht! (Hiob 2,4–5)

Hiob hatte zwar nahezu alles verloren, aber noch hatte er seine Gesundheit und seine Frau. Es bestand also die Möglichkeit, dass Hiob noch mal von vorne anfang, um am Ende wieder dort

zu landen, wo er jetzt war. Daher erlaubt Gott Satan, Hiob auch noch seine Gesundheit zu nehmen – Hiob letztes Gut. Satan schlägt Hiob mit bösen Geschwüren – und im Laufe des Buches werden noch weitere körperliche Leiden dazukommen – bis er schließlich am Tiefpunkt angekommen ist.

Doch auch jetzt knickt Hiob nicht ein. Seine Frau hingegen schon. Sie reagiert genauso wie Satan es von Hiob erhofft hat: „Da sagte seine Frau zu ihm: Hältst du noch fest an deiner Vollkommenheit? Fluche Gott und stirb!“ (Hiob 2,9). Doch davon will Hiob nichts wissen.



Bild: „Hiob wird von seiner Frau verspottet“
von Georges de la Tour

Das Gute nehmen wir von Gott an, da sollten wir das Böse nicht auch annehmen? Bei alldem sündigte Hiob nicht mit seinen Lippen. (Hiob 2,10)

An dieser Stelle könnte die Geschichte eigentlich vorbei sein. Satans Behauptung, dass der Mensch Gott nur dann anbetet, wenn er ihn segnet, ist widerlegt. Doch wie wir wissen, geht die eigentliche Geschichte erst noch los. Doch für den Moment halten wir inne und überlegen, was dieser Text uns bisher zu sagen hat.

Hiob, Satan und wir

Im Falle von Hiob hat Satan sich geirrt. Doch seine grundsätzliche Frage nach der Art der Gottesbeziehung

sollte uns ins Nachdenken bringen. Stellen wir uns einmal die Szene im Himmel vor und setzen wir an die Stelle von Hiobs Namen unseren eigenen ein. Douglas O'Donnell fragt:

Stehen wir in einem Vertrag mit Gott, der auf seinen Segnungen beruht, oder stehen wir in einem Bund mit Gott, der auf seiner souveränen Berufung, unserer aufrichtigen Liebesbeziehung zueinander und unserer pflichtbewussten, aber freudigen Verherrlichung Gottes beruht? Warum vertrauen wir Gott und schätzen ihn? Gute Frage! Fürchten wir Gott ohne Grund?⁴

Die Beziehung vieler Menschen zu Gott lässt sich tatsächlich am besten mit einem Vertrag vergleichen: „Gott, ich glaube an dich und komme meinen religiösen Pflichten nach, solange du mir dieses oder jenes schenkst. Doch wenn du mir dieses oder jenes nimmst, war es das zwischen uns.“ Ich vermute mal, dass viele Nichtchristen den christlichen Glauben genau so beschreiben würden. An dieser Stelle sind wir herausgefordert, uns ehrlich zu fragen, ob wir unsere Gottesbeziehung vielleicht an Bedingungen knüpfen. Und falls ja, wie sehen die konkret aus?

Wenn wir durch den Glauben an Jesus Christus Kinder Gottes sind, dann stehen wir in einem Bund mit Gott, der allein auf Gnade beruht und nicht an Bedingungen geknüpft ist. Aber selbst wenn das der Fall ist, bedeutet das nicht, dass wir die Prü-

fung genauso gemeistert hätten wie Hiob es bis hierhin getan hat.

Auch als Christen können wir auf zwei Arten auf Hiobs Leiden und seine Reaktion darauf reagieren. Eine erste Reaktion wäre, dass wir uns für geistlich so stabil und sicher halten, dass wir glauben, wir würden ähnlich wie Hiob reagieren, wenn wir von Leid getroffen werden. Hier besteht die Gefahr, dass wir uns selbst überschätzen. Eine zweite mögliche Reaktion wäre, dass wir der Meinung sind, wir könnten nie so wie Hiob reagieren, wenn uns das Leid mit voller Wucht trifft. Wir würden es uns vielleicht wünschen, können uns aber beim besten Willen nicht vorstellen, dass unser Glaube einer solch krassen Prüfung standhalten würde. Hier besteht die Gefahr, dass wir das unterschätzen, was Gott in uns bewirken kann.

Hätten wir zu diesem Thema nur das Buch Hiob, würden viele Fragen offenbleiben. Doch ein Blick ins Neue Testament hilft uns, alles aus der richtigen Perspektive zu sehen.

In Lukas 22,31 sagt Jesus zu Petrus: „Simon, Simon! Siehe, der Satan hat euer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, dass dein Glaube nicht aufhöre.“ Im Gegensatz zu Hiob erhält Petrus einen Blick hinter die himmlischen Kulissen und Jesus sagt ihm auch den positiven Ausgang voraus: „Du, Petrus, wirst zwar versagen, aber nicht verloren gehen. Nachdem du mich

⁴ O'Donnell, S. 22.

verleugnet hast, wirst du wieder zurückkommen und mir dienen.“

Es kam genau so, wie Jesus es gesagt hatte. Später schrieb Petrus an die angefochtenen Christen seine berühmten Worte:

Demütigt euch nun unter die mächtige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zur rechten Zeit, indem ihr alle eure Sorgen auf ihn werft! Denn er ist besorgt für euch. Seid nüchtern, wacht! Euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlingen kann. Dem widersteht standhaft durch den Glauben, da ihr wisst, dass dieselben Leiden sich an eurer Bruderschaft in der Welt vollziehen! (1Petr 5,6–9)

Petrus erinnert die Christen zuerst daran, dass Gott gut ist, bevor er vor

dem Teufel warnt. Gott ist gut, auch wenn die Umstände etwas anderes zu sagen scheinen. Wie im Falle von Petrus zeigt sich Gottes Güte und Treue auch in unserem Leben nicht darin, dass er uns *vor* den Anfechtungen Satans bewahrt, sondern dass er uns *in ihnen* bewahrt, und zwar „in der Kraft Gottes durch Glauben [...] zur Rettung, die bereitsteht in der letzten Zeit offenbar zu werden“ (1Petr 1,5). 

ANDREAS MÜNCH

ist Mitarbeiter der
Herold-Mission.

Er ist verheiratet mit
Miriam und Vater
von drei Söhnen.



Bild: Privat

Mit über 3,5 Milliarden Fans ist Fußball der mit Abstand beliebteste Sport der Welt. Fußball verbindet Menschen. Doch dahinter steckt eine tiefe Sehnsucht nach etwas, das Fußball nicht stillen kann. **Die tiefere Bedeutung von Fußball** ist ein evangelistischer Flyer für Fußballfans. Erhältlich in zwei Cover-Versionen:

- ☛ Deutschland-Cover: **Bestellnr. 730**
- ☛ Neutrales Fußball-Cover: **Bestellnr. 733**



GRÜSSE VON FREUNDEN

Siebzig Jahre im Dienst des Evangeliums – das ist ein Grund zur Dankbarkeit und zum Staunen.

Dankbarkeit gegenüber Gott, dessen Treue dieses Werk von Anfang an getragen hat. Und Staunen darüber, wie er Menschen beruft und ihnen die Kraft gibt, einen Auftrag anzunehmen und durchzuhalten – über Generationen hinweg.

Was 1956 als bescheidener Anfang begann – getragen von der Überzeugung, dass das geschriebene Wort Menschen erreichen kann, die man persönlich vielleicht nie zu Gesicht bekommt – ist heute ein Werk, das jährlich Hunderttausende Zeitschriften und Schriften in alle Welt verschickt: auf Spendenbasis, ohne Werbedruck, ohne kommerzielle Agenda. Nur um der Botschaft willen.

Das ist nicht selbstverständlich. In einer Zeit, in der Aufmerksamkeit zur knappsten Ressource geworden ist und christliche Medien um Klicks und Reichweite konkurrieren, hat die *Herold-Schriftenmission* an etwas festgehalten, das altmodisch klingt und gerade deshalb so kostbar ist: an der stillen, beharrlichen Kraft des Wortes. Ein Traktat, das jemand

Bild: Heukelbach



in die Hand nimmt. Eine Zeitschrift, die auf dem Küchentisch liegen bleibt. Ein Buch, das weitergegeben wird.

Gott hat solche Wege immer benutzt – und er benutzt sie noch heute.

Ich bin dankbar, dass wir als Missionswerke demselben Herrn dienen und in dieser Arbeit Weggefährten sein dürfen. Was ihr tut, stärkt Gläubige in ihrer Nachfolge und trägt das Evangelium zu Menschen, die es noch nicht kennen. Das ist Dienst am Reich Gottes – schlicht, beständig und wirkungsvoll.

Für die nächsten Jahre wünsche ich euch das, was euch 70 Jahre getragen hat: dass Gottes Geist die Worte, die ihr druckt und verschickt, in Herzen trägt, die er längst bereitet hat.

Zu seiner Ehre und in herzlicher Verbundenheit,

Manuel Maier

geschäftsführender Vorstand

Stiftung Missionswerk

Werner Heukelbach

Der Herold wird 70 Jahre alt – welche Gnade! Ich bin Anfang der 1990er-Jahre am Ende meines Studiums mit dem *Herold* in Kontakt gekommen. Viele Jahre durfte ich als freiberufliche Übersetzerin für den *Herold* arbeiten und wurde später Mitglied im Verein.

Vieles ist in den Jahren geschehen – es gab einfachere und herausfordernde Zeiten. Aber eines war immer klar: Der *Herold* ist ein Werk des HERRN und auf IHN haben wir immer unser Vertrauen gesetzt. Und wenn sich auch über die Jahre manches verändert hat, so ist das Eine, und vor allem der EINE, doch unverrückbar immer geblieben: Jesus Christus im Mittelpunkt der Botschaft. Möge dies auch in Zukunft so bleiben! Möge der HERR die Arbeit weiterhin segnen und zum Segen für viele gebrauchen!



Bild: Privat

Andrea Schuster
(ehemalige Übersetzerin)

Bild: Evangelium21



Meine Freude ist jedes Mal groß, wenn ich den *Herold* im Briefkasten entdecke.

Die Zeitschrift ist mit viel Liebe zum Detail gestaltet und lädt schon beim ersten Durchblättern zum Lesen ein. Besonders schätze ich die gut verständlichen und zugleich gehaltvollen Artikel, die man auch in einem vollen Alltag zwischendurch lesen kann. Sie bleiben trotz der Kürze nicht an der Oberfläche, sondern geben wertvolle Impulse für die persönliche Nachfolge. Immer wieder finde ich Anregungen, die zum Nachdenken ermutigen, den Blick auf Gottes Wort lenken und den Glauben stärken. Dafür bin ich sehr dankbar. Mein herzlicher Dank gilt dem gesamten Mitarbeiterteam, das mit großem Einsatz und viel Hingabe den *Herold* herausbringt!

Von Herzen wünsche ich Euch die nötige Ermutigung und die finanziellen Mittel, die Ihr braucht, um diese wertvolle Arbeit weiterzuführen und auszubauen. Möge Gott Euch Kraft, Weisheit und Freude für Euren Dienst schenken und den *Herold* auch in Zukunft reich segnen, damit er vielen Menschen zum Segen wird.

Ron Kubsch

Generalsekretär bei Evangelium21

Theologe und Dozent für Apologetik und Neuere Theologiegeschichte

1984 war ich frisch aus der Schweiz nach Bad Homburg „eingewandert“, als mich eine Freundin fragte, ob ich für den *Herold Seines Kommens* die englische Korrespondenz übersetzen und bearbeiten könnte.

Als ausgebildete Übersetzerin für Englisch und Italienisch fand ich dieses Angebot sehr attraktiv, zumal ich als frisch verheiratete Hausfrau noch ohne Kinder Kapazitäten frei hatte. So lernte ich Elmer Klassen und Wolfgang Gerstenberg kennen, die mir durch ihre Freundlichkeit und Zuwendung halfen, mich bald in meinem neuen Arbeitsfeld wohlfühlen.

Ab 1997 übersetzte ich die deutschen und englischen Artikel des *Herolds* sowie Traktate und Broschüren ins Italienische, wobei ich von muttersprachlichen Lektoren unterstützt wurde. Der Kontakt zu den italienischen Lesern hat mir immer wieder vor Augen geführt, wie kostbar die Zeitschrift für Glaubensgeschwister war, die meist in ländlichen Regionen wohnten und wenig Zugang zu internationaler christlicher Literatur hatten. 2007 kam der folgerichtige Schritt, Mitglied im Verein

zu werden, sodass ich, nachdem die italienische Ausgabe des *Herolds* eingestellt wurde, weiterhin mit der Schriftenmission und den jungen Redakteuren Benjamin und Andreas in Verbindung bleiben konnte.

Mich begeistert es, dass sie nicht nur geistlich tiefe Artikel selbst ins Deutsche übersetzen, sondern eigene christliche Schriften und Bücher verfassen, die aktuelle Themen aufgreifen und sie in Bezug zum wunderbaren Wort Gottes bringen. Ich bin dankbar, dass die Redakteure nach wie vor auf dem Fundament der Bibel fest gegründet sind.

Mein Wunsch ist es, dass noch viele Menschen entdecken, wie heilsam Gottes Worte sind, wenn man

sich täglich damit beschäftigt und so zulässt, dass der Heilige Geist die inneren Augen für Jesus Christus und den himmlischen Vater öffnet. Der *Herold* ist eine Stimme in der geistlichen Wüste unserer Zeit. Es lohnt sich, auf sie zu hören!

Bild: Privat



Sylvia Fisher
(ehemalige Mitarbeiterin
u. Übersetzerin)



Das damalige deutsche Herold-Team, auf Einladung des amerikanischen Teams von Herald of His Coming bei einer Revival-Conference im Billy Graham Center in Charlotte, USA (2011). (Von vorne links nach hinten rechts: Udo Schmidt, Wolfgang Gerstenberg, Lois Stucky, Benjamin Schmidt, Rich und Gail Carmicheal, Christine Ludlow.)

Liebe Freunde der Herold-Schriftenmission in Deutschland,

wir grüßen euch im Namen Jesu aus den USA und freuen uns mit euch, dass der *Herold* sein 70-jähriges Bestehen feiern darf! Der Herr ist so gütig, dass er dieses wertvolle Werk vor so vielen Jahren ins Leben gerufen hat und wir preisen Ihn dafür, wie Er durch den *Herold* gewirkt hat, um viele Menschen durch die Botschaft Jesu zu ermutigen, zu erbauen und zu stärken! Ihm sei alle Ehre!

Wir sind auch dankbar, dass wir euch auf diesem Weg begleiten durften. Zuerst Elmer Klassen, dann Wolfgang Gerstenberg und nun unsere geliebten Brüder Benjamin Schmidt und Andreas Münch. Wie gern erinnern wir uns an die Zeit mit Wolfgang und Benjamin in Amerika und wie dankbar sind wir für diese lieben Brüder und ihr Herz für den Herrn und für den Dienst.

Wenn wir daran denken, wie Gott all die Jahre hindurch den Dienst der *Herold-Mission* gebraucht hat, kommt uns besonders ein Vers in den Sinn:

Darum, meine geliebten Brüder, seid standhaft, unerschütterlich und nehmt immer reichlich teil an dem Werk des Herrn, da ihr wisst, dass eure Mühe im Herrn nicht vergeblich ist. (1Kor 15,58)

Ehre sei Gott für die Standhaftigkeit und Ausdauer der *Herold-Mitarbeiter* und aller Unterstützer! Nochmals: Gott sei alle Ehre dafür!

Mit großer Dankbarkeit und Freude in Christus grüße ich im Namen des gesamten Teams.

Rich Carmicheal

Missionsleiter von HERALD OF HIS COMING



Treu ist er,
der euch beruft;
er wird es auch tun.
(1Thess 5,24)